

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Pforzheimer Anzeiger 1943

304 (28.12.1943)

Wechselvolle Kämpfe im Raum von Shitomir

Der heldenhafte Kampf des Schlachthiffes „Scharnhorst“

Das Aus dem Führerhauptquartier, 27. Dez. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Am Bräutertopf Nikolaj und südwestlich Dnjeprotrowl wurden östliche feindliche Angriffe abgewiesen.

Im Raum von Shitomir waren die Sowjets neue starke Infanterie- und Panzerverbände in die Schlacht. Schwere und wechselvolle Kämpfe sind im Gange.

Nordwestlich Ketschiza brachte unser Angriff gegen hartnäckigen feindlichen Widerstand weiteren Geländegewinn.

Bei Wischki geht die Abwehrschlacht mit unerminderter Festigkeit weiter. Die Durchbruchversuche des Feindes scheiterten auch gestern. Einige Einbrüche wurden abgeregelt, Angriffsspitzen der Sowjets im Gegenangriff zurückgeworfen. Der Feind verlor hierbei 40 Panzer.

In den Abwehrkämpfen südwestlich Dnjeprotrowl hat sich das Berlin-Brandenburgische Grenadier-Regiment 477 unter Führung des Obersten Maaraus hervorragend bewährt.

An der südbaltischen Front führte der Feind gestern nur vereinzelt erfolgreiche Vorstöße. Die schweren Straßenkämpfe in der Stadt Orjona dauern immer noch an.

In der dalmatinischen Küste wurde die Insel Korcula von kommunistischen Banden gesäubert. Hierbei vernichteten unsere Truppen in harten Kämpfen über 500 Banditen und brachten mehrere Geschütze sowie zahlreiche Waffen, Munition und Kleinfahrzeuge als Beute ein.

Am 26. Dezember hat ein Verband deutscher Seestreitkräfte unter Führung des Konteradmirals Bey im Nordmeer einen für die Sowjetunion bestimmten Geleitzug angegriffen und ihm sowie den feindlichen Sicherungstruppen schwere Schäden zugefügt. In langanhaltenden Gefechten mit weit überlegenen englischen Seestreitkräften ist das unter dem Kommando des Kapitäns zur See Hingie stehende Schlachtkreuzer „Scharnhorst“ dem heldenhaften Kampf, bis zur letzten Granate feuernd, gesunken.

Das Verbrechen von Raßen

Sprengbomben auf den zur Christmesse hergerichteten Dom

Berlin, 27. Dezember.

Wenige Stunden, bevor das innigste und tiefste Fest der abendlichen Menschheit die deutsche Bevölkerung unter den Lichtern des Tannenbaumes zu einer schlichten Feierstunde und zur gläubigen Befundung ihres unzertrennlichen Lebensglaubens vereinen sollte, haben unsere britisch-amerikanischen Gegner die unmenlichen Verbrechen ihres Bombenkrieges durch eine einzigartige Tat gekrönt. In der Nacht zum Heiligabend fielen ihre Sprengbomben auf Raßen, die nicht nur dem deutschen Volk heilig sein sollten. Einige wenige Sprengbomben trafen den bereits zur Christmesse festlich geschmückten Dom in Raßen so genau, daß die Ansicht der Schulbänke klar zutage liegt. Das ehrwürdige Bauwerk erlitt schwere Verletzungen. Eine Sprengbombe traf seine Südfassade und durchschlug Dach und Außenwand; eine weitere Bombe, die unmittelbar neben dem Dom niederging, zerstörte den kostbaren gotischen Chor und den Hauptaltar. Die wenigen anderen Bomben, die noch über dem historischen Krönungsaal. Auch hier entstanden beträchtliche Schäden.

Die Schlacht im Dunkeln / Nachtjäger im Kampf mit Bombern, Wetter und Täuschung

Auf einem Gefechtsstand, Mitte Dezbr.

PK. Der Chef des britischen Bomberkommandos hat bei den Angriffen auf das Reichsgebiet, die sich besonders gegen Berlin richteten, seine Taktik geändert. Statt wolkenarmer und heller Mondnächte wählte er dunkle Nächte mit großen Wolkennmassen. In ihrem Schutz hoffte er das Ausbluten seiner Bomberverbände abzustopfen. Da die Tendenz des Wetters vorwiegend im Westen bestimmt wird — es entkeift im Gebiet um Island, aus dem die Westwinde der polaren Kaltluftmassen mit den ozeanischen Warmluftmassen — und es über die englische Insel nach dem Reichsgebiet zieht, konnte der Feind absehen, wann die Schlechtwetterzone mit Landregen und geschlossener Bewölkung den deutschen Raum überdecken würde. Er nutzte die bei ihm nachfolgende Aufweitung aus, die nur vereinzelte Schauer mit sich bringt und besonders nachts in England meist zu wolkenarmem Wetter führt. Von den dunklen und nebelreichen Abstrichböden erhoben sich die britischen Bombergruppen, zogen in große Höhen und flogen über dem Schlechtwettergebiet nach Deutschland ein.

ging sein Startbefehl an die auf zahlreichen Flugplätzen verteilten Nachtjagdgeschwader. Und während er einige Gruppen an der Küste zur laufenden Bekämpfung des Gegners ansetzte, bereiten seine Mitarbeiter, frontbenähte Generalstabsoffiziere, Wissenschaftler und Ingenieure, die Abwehrschlacht vor. An der Heberlegungsstelle dieses Gefechtsstandes der Nachtjagd entwickelte sich Zug um Zug ein klares Bild des feindlichen Vormarsches. Der La-Gebiet einer hochentwickelten Nachrichtentechnik mit tausend Einzelheiten, die später einmal die Welt verwundern werden — nimmt eine der anlangenden schriftlichen und mündlichen Meldungen nach der anderen ruhig entgegen. Er liest jede, hört alles, seine Augen suchen immer wieder die Karte. Zwischen durch notiert er die eiligen Nachrichten über Standort, Kurs, Geschwindigkeit und Höhen der feindlichen Verbände und über die Täuschungsmaßnahmen: Geordnet und planend trägt er in Sekundenabständen dem kommandierenden General augenblickliche Feindlage und eigene Angriffsmöglichkeiten vor. Der Mann, der zu entscheiden hat, steht abseits vor der Karte. Wieder bewegt ihn die entscheidende Frage dieser Nacht: Wo greift sie wirklich an, wo kann ich dem Feind mit stärksten Kräften vor dem Bombenabwurf begegnen? Der Chef seines Stabes wird in diesen Minuten zum ersten Berater. Was er in hundert dunklen Kampfnächten selbst erlebt, wird nun genutzt. Der General denkt bei seiner Entscheidung als Soldat und zugleich auch als Politiker. Nicht nur die Zeichen auf der Karte helfen ihm die Antwort finden, auch die Heberlegung, welches Terrorziel den Feind politisch gerade in diesem Zeitpunkt interessieren muß, spielt mit.

ermöglicht, das die Engländer meinen, wenn sie dort den „fähigen Händen“ sprechen, die die deutsche Luftverteidigung führen, hat sich wieder bewährt. In der zweiten Phase der Schlacht bringt Harris weitere Heberlegungen: Ein englischer Bomber gibt falsche Befehle an deutsche Nachtjäger, britische Maschinen werfen einige Streifen aus Stanniol ab und treuen Scheinlasten. Aber davon wenig beeinflusst setzen in den Räumen vor Leipzig weitere Geschwader die Kämpfe fort. Die „cat-eyes“, die Katzenaugen, wie die Briten unsere Nachtjäger nennen, werden auch hier mit den Schwärzungen des schlechten Wetters in der dunklen Nacht und dem Manöver der Briten fertig. Einige haben das besondere Glück, es bietet sich ihnen die Möglichkeit, über „Vertikalen“ — Wollen, die von Scheinwerfern angeleuchtet und erhellt werden — den Gegner in bläulichem Zapfen abzuschießen. Andere müssen auf firsche Entfernung heran an die schwarzen Schatten, die bald aufstehen und verschwinden, um zu den tödlichen Feuerstößen zu kommen. Es erfordert ungeheure Konzentration, bis der Gegner gefunden ist, denn trotz bester Suchgeräte muß der Jäger in der dunklen Nacht den Umriß des Gegners ja erst deutlich vor sich haben, um ihn vernichten zu können. Die Schlacht steigert sich zum Höhepunkt. Jetzt ist es sicher, Berlin heißt das Angriffsziel des Feindes.

In der ersten Nacht dieser neuen britischen Schlechtwettertaktik war der Einsatz der deutschen Nachtjagdgeschwader erheblich erschwert. Nebel und geschlossene Wolkenschichten hingen tief über vielen ihrer Startplätze. Doch schon wenige Nächte später — die Großwetterlage war im wesentlichen unverändert — starteten wieder größere Nachtjagdgeschwader und vernichteten innerhalb weniger Stunden über fünfzig Feindbomber. Der neuen Taktik Harris' hatte sich ein Schilfen beweglicher Abwehr entgegengestellt. Der britische Luftmarschall, der auf Grund seiner ersten Erfolge an seiner Schlechtwettertaktik festhielt und ihr noch einige Heberlegungen hinzufügte, hatte weiterhin an billige Erfolge geglaubt. Von der Abklärung über den Kanal schlossen sich die britischen Terrorflugzeuge wieder enggebündelt zusammen. In der Spitze flogen Fernnachtjäger. Beim Überflug der holländischen Küste ordnete sich der Bomberstrom in vier Wellen, die in wechselnden Höhen zwischen 5000 und 8000 Meter Kurs auf Berlin nahmen. Staffeln von Fernnachtjägern überhöhten und unterlegten die Bomberverbände, sicherten außerdem ihre Flanken. Jede der vier Wellen wurde von „Pfadfindern“ geführt, jenen wenigen in der Navigation gründlich geschulten Besatzungen, deren Aufgabe es ist, die Masse der Bomber minutengenau über die verschiedenen Flugstrecken zum Ziel zu führen. Die Pfadfinder können als die nicht allzu zahlreichen Heberlebenden der britischen Bombergruppen angesehen werden, die noch Anfang dieses Jahres dreizehngeliebt einfliegen und selbständig ihr Ziel fanden und angriffen.

Die feindlichen Bomberverbände hatten den Rhein südlich Köln überflogen, als im Raum Mainz und Kassel Alarm gegeben wurde. Im Leitungsstübchen des La jagten sich Fragen und Meldungen. Diesmal ist das Rätsel bald gelöst. Es ist ein Täuschungsmanöver. Die erste Welle des Feindes hatte sich zur Verhinderung des Hauptangriffszieles in drei Gruppen aufgeteilt, von denen die eine zu einem Scheinangriff auf Kassel abzog, die zweite gegen Mainz vorstieß und die dritte in Richtung Leipzig flog. Die Masse der Bomber hielt ihren Kurs. Zur gleichen Zeit wurde ein Einsatz von der holländischen Küste gemeldet. Die britischen Maschinen waren jedoch bald als Störflugzeuge erkannt, deren Aufgabe offensichtlich eine weitere Ablenkung vom Hauptangriffsziel sein sollte. Die Rechte des La fährt über die dreigliedrigen Leitungsstühle der Telephone. Im Augenblick sind Hunderte von Kilometer überbrückt. Letzte Anfragen an die Divisionsgeneräle, dann der entscheidende Befehl des kommandierenden Generals: „An alle Kraniche, fliegen sie nach Raßen, an alle ...“

Die Täuschung des britischen Luftmarschalls ist durchschaut. Der deutsche General wirft noch im Vorfeld von Berlin starke Nachtjagdträfte dem Feind entgegen. Ueber dem von Wollen freien Raum kommt es zu einer der größten und härtesten nächtlichen Luftschlachten dieses Krieges. Mit Flak und Scheinwerfern zusammen brechen die Nachtjagddivisionen in den Bomberstrom. Seine Spitze mit den „Schmalen“ (Hilfseleuchtern) wird, bevor der Großangriff zum Zuge kommt, gesprengt und die einzelnen Wellen kommen diesmal nicht dazu, ihren Bombentropfen zu entrollen. Zwei Beispiele des Einzelkampfes: Ein deutscher Jäger setzt gerade auf eine im Scheinwerferbündel gehaltenen Lancaster an, als er sieht, wie aus den Schächten eines darüber fliegenden Bombers die Brandkanister auf die Feindmaschine fallen. Dieser Generalist ist von seinem eigenen Kameraden erlähmt worden. Der Deutsche reißt sein Flugzeug herum, zieht hoch und schießt den höher fliegenden Bomber ab. Bei einem anderen Jäger fallen durch Beschuß die Bomben in dem Augenblick aus, als er in fünfiger Angriffsposition vor einem Briten ist. Kurze Verflämigung mit dem Funker, der mit ihm Mäden an Rücken führt. Der angelegene Bomber darf nicht entkommen. Der Flugzeugführer legt seine Maschine nun vor dem Feindbomber in eine Lage, aus der der Funker mit seinen Maschinengewehren den Briten zum Untergang bringt.

Der Führer der Abwehrschlachten über dem Reichsgebiet, ein kommandierender General, der in engster Zusammenarbeit mit dem Reichsmarschall am Ausbau der Luftverteidigung wirkt, hatte längst erkannt, daß der Feind sich darauf umgestellt hatte, auch in dieser enggebündelten Einflugform anzugreifen. Wie so oft in den letzten Monaten wollten die Briten versuchen, in kürzester Zeit zum Ziel durchzustoßen, abzuwerfen und wieder zurückzuziehen. Sie glaubten damit verhindern zu können, daß diese Zeit für die deutsche Luftverteidigung ausreichte würde, starke Nachtjagdkräfte auf ihrem Wege zu konzentrieren. Der General war aber weder zu täuschen noch zu überraschen. Rechtzeitig er-

sehen am magischen Schachbrett des Himmels zum ersten Zug der Abwehrschlacht an. In Jagdmaschinen, die der Gegner noch nicht kennengelernt hat, mit modernsten Geräten ausgerüstet, geführt von Kommandeuren, die die Lent, Streib und Meurer bierzig und über fünfzig Nachtjagtschiffe haben, stießen sie immer wieder auf die feindlichen Bomberwellen. Die Verluste der Angreifer wuchsen. Der Bomberstrom zieht an Frankfurt vorbei, schwenkt nach Nordosten und fliegt genau Leipzig an. Der General ist nicht überrascht. Sein Einfühlungs-

Auf dem Rückflug der Bomberverbände ist deutlich zu erkennen, wie schwer sie getroffen wurden. Breitgeliebert, mit zahlreichen angeschlagenen, nachfliegenden Maschinen wird er ein Rückzug. Und der Kampf geht bis zur Küste weiter. In den Witztagstunden des nächsten Tages stellen die Vergengskommandos die Brücke von über 60 meist viermotorigen britischen Bombenflugzeugen fest. Unsere Nachtjäger haben dem Gegner das Schlachtfeld im Dunkeln nicht überlassen. Es ist nicht ihr letztes Wort.

Von Kriegsberichterstatter Erwin Kirchhoff

Das Wichtigste in Kürze

Das U-Boot „Grayling“ ist überfällig und muß als verloren gelten, teilte das Marineministerium in Washington nach einer Heuter-Meldung mit. Das U-Boot ist eines der stärksten und modernsten nordamerikanischen U-Boote.

Kanadas Menschenmaterial ist nunmehr so gut wie verflüsslicht, berichtet ein Korrespondent der „Times“. In einigen Teilen des Landes sei sogar das vorhandene Menschenmaterial überbeansprucht worden, so daß man im Rüstungsprogramm Korrekturen vornehmen mußte.

Selbst in Mexiko scheint Carol von Rumänien seinen für Egonarchen immerhin bemerkenswerten Geschäftseifer praktisch auszuwerten. Der Abgeordnete für Nordkalifornien, Ricardo Garcia, behauptet, daß Carol die Kontrolle über die Fischerei im Kalifornischen Golf erworben und die Preise überhöht hoch getrieben habe.

Wohin verschwand Peter? / Von Hans Langkow

Wenn Peter Düringer und Otto Gels sich heute hier und da mal begegnen, dann schaukeln sie noch über die Geschichte mit dem Verschwinden Peters, damals war es eine bitterböse Geschichte — besonders für Peter, eine Geschichte, die die damals schon langjährige Freundschaft der beiden beinahe für immer zerbrochen hätte. Da aber Hanni Unger, um die es damals ging, inzwischen weder den Peter noch den Otto, sondern einen dritten mit dem interessanten Namen Genricius Schmidt geheiratet hat, so kann man die Geschichte heute erzählen.

Otto wand sich in Eiserhüchtaqualen. Sollte sich Peter etwa schänderweise mit der hohen Hanni verabreden? Er extraktierte seinen Grimm in einem neuen Glas hellen Bieres. Der Wirt, Herr Sackmann, sah seine Qual, und weise wie er war, verschonte er nicht zu spenden mit einer Weinbrandlage. Dies wiederum öffnete die Schleusen des Herzens des bedrängten Otto und bald war Herr Sackmann im Wille.

Otto verstand immer noch nichts. „Bild auf seinem Schreibtisch, Menschenkind, wie kommt du zu jenem Genricius Schmidt?“

Peter verzog wieder schmerzhaft den Mund. „Aber er ist doch mein Zahnarzt, und in seinem Ordinationszimmer auf dem Schreibtisch steht die Hanni kleingekürzt als Foto — bereitest du nun?“

Otto schloß den Freund gerührt in die Arme. „Armer Peter, das war doppelter Schmerz! Aber nun verzeh mir meine Eifersucht. Wir wollen das Kapitel Hanni begraben und wieder Freunde sein!“

So schloß die Geschichte von Peters Verschwinden. Es sind nur noch die Weinbrände zu erwähnen, die aus diesem Anlaß Herr Sackmann noch bringen mußte.

Alles was man aus dem Soldaten machen kann, ist, ihm Korpsgeist zu geben, d. h. eine höhere Meinung von seinem Regiment als von allen anderen Truppen des Erdreichs.

Friedrich der Große.

Winterabend

Von Franz Cingia

Wie heimlich über Zeit und Raum streift schon das stille Schattenbild des Abends in den tiefen Traum der Mutter Erde zart und mild. Und wiederum verwandeln sich die Wünsche, die im Herzen sind. Du hörst von ferher ganz für dich ein leises Singen noch im Wind. Die hohe Himmelswölbung fällt sich silberhell mit Sternlicht. Und neue Wunder sehn enthüllt dich an aus heimlichem Gesicht.

Der Gipfel der Zerstretheit

Friedemann Bach, dessen tragische Gestalt uns durch einen Film wieder nahegerückt wurde, war Organist in Halle geworden. Daß ihm seine Zerstretheit bei einem Amte, dessen Verwaltung durch Turmruhr und Glodengeläut bestimmt wurde, manchen argen Streich spielen mußte, konnte gar nicht fehlen. Daß er, von seinen Wirtstischen erinnert, vom Klavier aufstand, zur Kirche ging, zu einer Tür hinein, zur anderen wieder hinaus, nach Hause an sein Klavier und die Fantasie fortsetzte, war nichts Seltenes. Dann war es nur gut, wenn er seinem Wasbalgatreter die Schlüssel zur Orgel gelassen hatte, denn dieser schaffte dann Rat.

So kam er Friedemann aber an einem Tag nicht gewesen. Um an einem Feiertag nichts zu übersehen, ging er rechtzeitig in die Kirche, setzte sich, die Gemeinde verarmt sein würde, in die Stühle für die Frauen, vernach ließ er aber und blieb, die Schlüssel zur Orgel in der Tasche, auch dann noch dort sitzen, als die Gloden angeläutet hatten und das Präkambium angeben sollte. Man drehte die Köpfe nach dem Chor, man winkte, man schüttelte. Er schüttelte auch. „Da, soll mich doch wundern“, sagte er vor sich hin, „wer heutzutage spielen soll.“

Er und Sie

„Denken Sie sich, Fräulein Wendt, ich habe heute nacht einen ganzen Roman von uns beiden geträumt!“

„Na, und haben wir uns getriegt?“

Peter und Otto waren wie gesagt dicke Freunde. Sie hausten zusammen bei der Witwe Katharina Schmeigel, sie arbeiteten zusammen in demselben Betrieb, sie aßen gemeinsam in der gleichen Gaststätte, trieben den gleichen Sport und nahmen ab und zu ihr abendliches Glas Bier in der gleichen Kneipe. Sie schienen unzertrennlich, bis die blondgelockte Hanni in ihr Leben trat. Hanni war eine gemeinsame Bekanntschaft aus Anlaß eines Sportfestes gewesen, bei dem sowohl Otto wie Peter in gleicher Weise durch leidenschaftliche Künste glänzten. Hanni begeisterte sich für beide, sie ließ sich herab, zu beiden zu sitzen, und beide gleichmaßen fühlen zu lassen, daß sie sie für ganz prächtige Jungfrauen hielt.

Seitdem war irgend etwas mit der Freundschaft der beiden nicht in Ordnung, zumal seit dem Tage, da Otto in der Abficht, Hanni von ihrem inzwischen erlundeten Betrieb abzuholen, dort auch Peter mit einem ebenfalls rote Rosen enthaltenden Strauß angetroffen hatte, Peter, der schände behauptet hatte, er müsse zum Zahnarzt gehen.

Unter diesen Umständen kann man sich vorstellen, daß hinfort keiner den anderen aus den Augen ließ. Eines Abends hatte sich Otto mit Peter in dem kleinen Lokal verabredet, in dem sie ab und zu ihr Glas Bier tranken. Peter war nämlich sehr schmeigelig gewesen und hatte behauptet, noch zu Hause etwas erledigen zu wollen, ehe er kam. Da Peter weder seinen besten Schilbs angetan hatte, noch sonderlich gut rasiert war, und außerdem die Wummengesichte schon geschlossen waren, hatte Otto ihm das erlaubt.

Und nun sah Otto in der Gaststätte wie auf Rollen und wartete. Denn Peter kam nicht, obgleich er, der sonst so Pünktliche, schon über eine halbe Stunde verspätet war.

„Wo kommt du her? Hast du dich mit Hanni getroffen, du Heintzlicher? Ach schlage dir die Zähne ein!“

„Was winkte Peter ab.“

„Nicht nötig, Otto, — schon geschieden. Na war beim Zahnarzt!“

„Weim Zahnarzt?“

„Weil du es mir nicht erlaubt hättest“ —

„Könnte stimmen“, brumnte Otto schon verzöhnter, „ich hätte erlaubt, du siehst zu meiner Hanni gegangen —“

„Deiner Hanni?“

„Er ist mit Hanni Unger verlobt. Nr Bild steht auf seinem Schreibtisch, und außerdem steht die Anzeige im Abendblatt!“

Otto erstarre verwundert.

„Kennt ich nicht! Was ist mit ihm?“

„Er ist mit Hanni Unger verlobt. Nr Bild steht auf seinem Schreibtisch, und außerdem steht die Anzeige im Abendblatt!“

Mus Pforzheim

Die letzten Blätter

Auf dich, Kalender, schau' ich voll Gedanken —
Du hast sehr abgenommen an Gewicht
Und läsest ohne Stände noch ins Schwanken,
So zugerichtet hat dich deine Pflicht.
Umgeben einst von einer Sonderhülle,
Bemannst du sehr behäbig deinen Lauf,
Es war schon eine Pracht um deine Fülle,
Nur gabst du täglich etwas von dir auf.
Doch deine Art, das Datum anzuzeigen,
Die blieb gewissenhaft bis ganz zuletzt.
Aus diesem Grunde möcht' ich's nicht verschweigen,
Wie sehr ich deine Dienste hab' geschätzt.
Ich möchte auch mal bis zum letzten Tage
Wie du von Wert sein, und ich wünscht' es sehr,
Dah, wenn ich mal mein Leben überschlage,
Es bis zu allerletzt von Nutzen wär'!

Kriegsweihnacht in der Wochenschau

Trotz der schweren Zeit hat sich das deutsche Volk seine Weihnachtsfeier nicht nehmen lassen. So erlebt man es auch in der neuen Wochenschau. Im Osten, an der Kanalküste, auf hoher See, in den Lazaretten, daheim — überall ertönen weihnachtliche Weisen und finden sich deutsche Menschen zu weihnachtlichen Feiern zusammen.

Dann wieder der Kampf im Osten und an der italienischen Front. Das Wetter macht der Truppe viel zu schaffen. Schlamm und Morast und Eis und Schnee erschweren das Gingen gegen einen an Zahl und Material überlegenen Feind. Wenn man sie aber in Wälder verfolgt, diese Männer unter dem Stahlhelm, dann gewinnt man nur Kraft und Zuversicht. Es ist das ganze Inferno der Schlacht, das wir nun schon viele Male in der Wochenschau erleben. — Andere Bilder dieser Wochenschau zeigen den Reichsmarschall bei den Mütungsarbeitern und Arbeiterinnen. Generalfeldmarschall Rommel sehen wir bei der Überprüfung der Atlantikbefestigungen. Von der Arbeit der NSB zeigt ein schönes Heim mitten in den verschneiten Bergen, in dem Mütter und Kinder aus den bombengefährdeten Gebieten untergebracht sind. Die letzten Szenen der Wochenschau zeigen einzigartige Seebilder, wie sie den Männern bisher nur selten gelungen sind.

„Sperrstunden“ für Stromverbrauch

Stoßweise Überlastung der Elektrizitätswerke bringen Störungen in der Stromerzeugung mit sich. Solche Überlastungen oder Belastungsspitzen der Werke entfallen immer zu bestimmten Zeiten, wenn viele große Stromverbraucher gleichzeitig Strom aus dem Netz entnehmen. Im Winterhalbjahr ist das umso mehr möglich, als zu dem großen Stromverbrauch von Industrie, Verkehr und Haushalten noch der stärkere Lichtbedarf hinzukommt. Nach den Erfahrungen bringen die Morgenstunden von 9 Uhr und dann wieder die Nachmittagsstunden zwischen 16 und 19 Uhr den höchsten Stromverbrauch des Tages. Alle stromverbrauchenden Arbeiten, z. B. das Blättern mit dem elektrischen Bügeleisen oder das Staubsaugen, müssen daher im Haushalt zu diesen Stunden unterbleiben. In der langen Zeit von 9 bis 16 Uhr wird jede Hausfrau Zeit finden für solche Arbeiten. Die „Sperrstunden“ aber muß sich jede Hausfrau gut einprägen. Sie hilft damit der Mütung und der kämpfenden Front.

Wieder ein Erdstöß verspürt

Gestern abend zwischen 20 und 21 Uhr registrierten die Erdbebenstationen des Nachbarlandes Württemberg wiederum drei tektonische Bebenstöße. Der kurz nach 20 Uhr erfolgte Stoß wurde nicht nur in allen Teilen Württembergs, sondern darüber hinaus — so auch in Pforzheim — deutlich verspürt. Menschlicher Schaden soll nirgends entstanden sein. Herzgebiet ist wieder die schwäbische Alb.

Jubiläen, Geburtstage, Todesfälle

Frau Heinrich Schmidt in Birkenfeld feierte ihren 82. Geburtstag in voller Frische. — In Derselb beging der älteste Einwohner, Privatier Jakob Gaas, bei guter Gesundheit seinen 92. Geburtstag.
Seinen 70. Geburtstag feiert heute der frühere Schaupielerspieler Friedrich Gaalfeld, Firtz, Nagoldstraße 19. Der Jubililar war über 40 Jahre an deutschen Bühnen, davon drei Jahre in Pforzheim, erfolgreich tätig. In den Jahren 1928—29 sah man ihn im hiesigen „Schaupielhaus“ zum Teil in bedeutenden Rollen und als Hilfsregisseur bei den Lebtagspielen auf dem Wartberg beschäftigt. Seit 1941 lebt er im Ruhestand.

Pforzheimer Stadttheater

Heute Erstaufführung des Lustspiels „Die Nacht in Siebenbürgen“ von Nikolaus Ahtalos. (Freitag, 14. Dezember, 8 Uhr.) Morgen Mittwoch 15 Uhr: „Kindermärchen“, abends „Die Nacht in Siebenbürgen“ (Donnerstag, 15. Dezember, 8 Uhr). Am Donnerstag die Opern „Cavalleria“ und „Bajazzo“ im Stadt. Saalbau.

Rundfunk am Dienstag:

Reichsprogramm. 12.35—12.45: Bericht zur Lage. 14.15—15: Beschwänge Melodien. 15—15.30: Klänge der Gegenwart. 15.30—16: Solistenmusik von Walter Gieseking und Detlev Kraus. 16—17: Opernkonzert mit Künstlern der Wiener Staatsoper. 17.15—18.30: „Die zwölf Monate“, ein Vierton zum Jahreswechsel von der Rundfunkgesellschaft der Vereinigten Staaten. 18.30—19: Gipsfiguren. 19.15—19.30: Frontberichte. 20.15—21: Pastoral-Gitarre von Besthoven. Leitung: Eugen Böhm. 21—22: Aus Operetten u. Tänzen. Deutschlandsender. 17.15—18.30: Mozart. Weber, Schumann u. a. 20.15—21: Volkslieder und ländliche Tänze. 21—22: „Stunde für Dich“.

Im Kampf gegen Käbe
zählt jedes Hosen- oder andere Kleintierfell. Rechtzeitige Ablieferung heisst also unsere Soldaten vor Erfrierungen schützen.



Weihnachten bei den Verwundeten

Die Weihnachtsfeier für die Verwundeten im hiesigen Hauptlazarett und in beiden Teillazaretten sowie im angeschlossenen Teillazarett Mombachtal wurden mit einem Programm durchgeführt, für das sich die Partei zur Verfügung gestellt hatte. Die Feier wurde in liebevoller Weise von der NS-Volkswohlfahrt bestritten. Die NS-Frauenenschaft suchte die ans Bett gefesselten Verwundeten auf und überbrachte ihnen die Geschenke. Im Reservelazarett Sindenburgschule, wo Kreisleiter P. Knab neben anderen Ehrenämtern der Partei bewohnt, hielten Oberhabsarzt Dr. Hartmann und Schulrat P. Schneider Ansprachen. Auch im Teillazarett Staatl. Meisterschule sprach der

Unsere Bilder zeigen Verwundete des Reserve-Lazarets Pforzheim in der ihnen von Wehrmacht und Partei gemeinsam gebotenen Weihnachtsfeier. Links: Bei Kaffee und Kuchen; die Weinsflaschen hängen noch unberührt ihrer Inbesitznahme. Rechts: Gabenpakete mit wohlwollendem Inhalt werden verteilt. (Aufnahmen: Lützelberger.)

Chefarzt des Reservelazarets. Ueber den Besuch des Kreisleiters im Teillazarett St. Trudpert wurde schon berichtet. Bei den Verwundeten im Mombachtal weilt P. Melchior als Vertreter der Kreisleitung. Ein Streichquartett des Stadt. Orchesters sowie Chor und Sprecherinnen des BDM umrahmten die Lazarettfeiern mit stimmungsvollen Darbietungen.

„Cavalleria“ und „Bajazzo“

Die Aufführung im „Großen Haus“ des Stadttheaters

Im den Städtischen Saalbau im Hinblick auf sein räumliches Fassungsvermögen erneut dem Theaterzweck dienbar zu machen und seine Eignung insbesondere für volkstümliche Opern- und Operettenaufführungen nachzuweisen, konnte man kaum geschickter zu Werke gehen als mit der Wiederaufnahme von „Cavalleria“ und „Bajazzo“. Der kinodramatische Effekt dieser beiden unzerrenlichen Vertreter des italienischen Opern-Naturalismus schlug ein im Verein mit der immer wieder wirklichen — teils sentimental-berührenden, teils brutal-mitregenden — Klanglichkeit beider Werke, die einst als Welkerfolg von sich reden machten.

Die Wiedergabe war nicht zuletzt so besonders erfolgreich wegen der Bühnenwirkung, die dem Ort der Aufführung zuzuschreiben ist. In den Augen des Zuschauers wurde ihm uneingeschränkte Bejahung gewollt. Der Theaterbesucher ist mit Recht ausschließlich von dem beeindruckt, was sich ihm unmittelbar darbietet. Wenn technische oder räumliche Probleme hinter dem Vorhang nur mit Not zu lösen sind, so interessiert ihn das erst, wenn er davon in der Aufführung etwas merkt. Die unzulänglichen Voraussetzungen, die in dieser Beziehung das Stadttheater für eine Ausnutzung der eigenen Bühne bietet, sind natürlich längst kein Geheimnis mehr. Welche Schwierigkeiten demgegenüber aber auch eine nicht theatermäßig eingerichtete Bühne bereiten mag — das erstmalige „Gastspiel“ unseres Stadttheaters im Saalbau überzeugte ein außerordentliches Haus davon, daß hier am richtigen Ort gespielt wurde.

Sicherlich war es für die Regie nicht leicht, sich mit dem gesamten technischen Bühnenapparat anzustellen. Doch das Erreichte wird umso mehr Wertung ausgereicht haben! Den künstlerischen Leistungen war insbesondere anzumerken, daß Lust und Freude ihnen neuen Auftrieb verlieh. So trat die Arbeit des Bühnenbildners namentlich in der Bajazzo-Wiedergabe auffällig in Erscheinung. Alex Vogel stellte in breiter Front einen Gauller-Zahmermarkt hin, dessen reichhaltige Inventarfülle und gelbe Farbenfreude aus den Kulissen quoll. Und wie der talentierte Bühnenmaler wieder einmal schmelgerichtig aus dem Vollen zu schöpfen schien, so gedieh auch aller übriger szenischer Aufwand unter Eugen Ahaus Spielleitung nahezu in bester Vollendung. Im zweiten Bajazzo-Aufzuge wird man auf der geräumigen Bühne noch einen besseren Ausblick, an den Jahrmartplatzschauern vorbei, in die Szene der Komödianten schaffen.

Die schon im Vorbericht teilweise bemerkten Leistungen der Solisten verdienen fast ausnahmslos eine außerordentlich lobende Hervorhebung. Volksgang Bindgassen als Gauller Canio — der in der schaurigen Bubenkomödie die Titelrolle spielt — glänzte wieder einmal in den Genüssen pendenden hohen Lagen des Tenors mit seinem stimmlichen Erbe. In einer ausgeglicheneren Ent-

wicklungzeit des Sängers (der dem Wehrdienst weiterhin verpflichtet ist) wird der Triumph der technischen Schulung, der bei ihm im Vordergrund steht, noch mehr und mehr innerliche Vereinerung erfahren. (Die Maske des Bajazzo war etwas betont altlich!) Der Partener Nedda wurde Marie Luise Fersch mit ihrem gleichfalls der Höhe zu gut geführten, voll ausladenden Sopran gerecht. Mit darstellerischer Geschmeidigkeit war sie bemüht, das Naturell der von drei männlichen Seiten beherrschten Trenolosa zu verkörpern. Ihre Stimme hinterließ wie immer sympathischen Eindruck. Stärkste Wirkung ging in dem Komödiantenspiel von Ludwig Mayerhofer's Donio aus. Hatte der Bariton schon in dem berühmten Prolog jegliche Sprödigkeit abgelegt und einen Vortrag von ausgezogener kolorierter Klangwirkung geboten, so steigerte er nachher in seiner Partie noch in vorzüglichem Maße die wiedergewonnene Form. Er erlag diesmal nicht der einseitigen Betonung trasser, scharfster Akzente, sondern gestaltete darstellerisch und gesanglich das Verberbild des Pöbels mit der lauernden Liebe im Herzen padend und teilweise ergreifend. Als verliebter, leichtsinniger Silvio ließ Marcus Noh seinen lyrischen Bariton klangvoll in Erscheinung treten. Walter Westhoff war als Beppo unter den Komödianten vertreten.

Der Enkante „Sizilianische Bauerndiener“ (Cavalleria italiana) wurde in erprobter Inszenierung zur Einleitung des Abends darboten. Ihre schon wiederholt als weitreichend gekennzeichneten Fähigkeiten stellte sich auch in der Partie der Santuzza unter Beweis. Die Sängerin, deren hochdramatische Merkmale den ihr zugemessenen Höhepunkt der Reise erreicht haben, erstreute mit einer sehr schätzenswerten stimmlichen Leistung, die einerseits die Wünsche offen ließ. Neben ihr bestand Walter Westhoff als Turridu eine Probe, die den Einsatz seines lyrischen Stimmmaterials sehr stark beanspruchte. Dem zweiten Tenor verhalf diese Partie wie keine zuvor zum Durchbruch und Erfolg in beachtlichem Maße. Sein weiches Organ kam nicht nur rein und frei von Schwankungen, sondern auch mit guter Resonanz zur Geltung. Elisabeth Rostkötter (Lucia) mit ihrem schön gefärbten Alt und Anneliese Rath (Pola) mit schillerndem Sopran ergänzten zusammen mit Ludwig Mayerhofer (Alfio), der sich in dieser Partie nicht ausgab, das Ensemble.

An dem hürrühmigen Beifall, der die beiden Aufführungen begleitete, hatte auch Stadt. Musikdirektor Hans Keger verdienten Anteil, der umsichtig und temperamentalvoll dem Orchester, den Solisten und Chören Weisungen gab. Der Saalbau — das „Große Haus“ unseres Stadttheaters — hat an diesem Opernabend sein Publikum nicht nur für die nächsten Wiederholungen, sondern auch für kommende weitere Inszenierungen gewonnen. Erich Leupold.

Der Verzicht auf üppige Fleischkost

Unsere Ernährung in der Zukunft

Zu den Ernährungsgebräuchen vor dem Kriege wird man nicht nur in Deutschland, sondern auch in allen Ländern Europas nicht wieder zurückkehren. Wir werden satt zu essen haben und uns gut ernähren, obgleich wir unserer Nahrungsbedarf aus der eigenen Scholle gewinnen werden. Im Großraum Europa wird alles angebaut werden, was seine Bevölkerung nötig hat. Nur über eins müssen wir uns klar sein, nämlich darüber, daß sich das Verhältnis zwischen Fleischkost und Pflanzentzucht verschiebt, und zwar zugunsten der pflanzlichen Ernährung. Diese Erscheinung wird mit dem Ende des Krieges nicht aufhören, sondern dauernd sein. Das tägliche Sättigen samt den über und über mit Butter belegten Broten als übliches Frühstück oder Abendbrot wird es nicht wieder geben. Wir werden trotzdem des hinreichenden Fleischverzehrs keineswegs ermangeln, wenn auch dieser Teil unserer Ernährung nur zusätzlich sein wird. Er wird ausreichen und sehr wahrscheinlich höher sein als die gegenwärtige kriegsmäßige Verteilung, aber der überwiegende Teil unserer Ernährung wird aus pflanzlichen Stoffen bestehen.

Wir kehren damit zu den Ernährungsgebräuchen zurück, wie sie früher einmal bestanden haben, ehe die große Mode des reichlichen Fleischessens aufkam. Sie war nicht gesund und vor allem volkswirtschaftlich schädlich. Der Verzicht wird uns gar nicht sehr schwer fallen, haben wir doch durch die Kriegsernährung gelernt, daß es auch so geht. Es wird nicht jeden Tag Fleisch auf den Tisch kommen, nicht die Kartoffeln oder das Gemüse werden die Beilagen sein, sondern das Fleisch.

Man kann nur so viel Vieh halten, wie man Futter für dieses Vieh schaffen kann, und zwar wirtschaftsweises Futter. Den Vorrat hat dabei das Milchvieh, wegen der Butter, der Hauptfrüchte unserer Fettwirtschaft. Durchaus nicht nebenbei

ist außerdem die Dingerlieferung aus dem Hinterland; sie gewährleistet die Fruchtbarkeit unserer Felder. Erst in zweiter Linie kommt das Schlächtvieh, vor allem das Schwein. Dieses braucht zu seiner Ernährung dieselben Nahrungstoffe wie der Mensch, es nützt sie indes nicht aus. Was das Schwein zur Bildung von Fleisch und Fett anlegt, das ist nur ein Viertel der Nährwerte, die es zu sich genommen hat. Wohlgerichtet: Nährwerte, die sich der Mensch auch hätte einverleiben können, wenn sie nicht an das Schwein verfüttert worden wären! Die Schlussfolgerung ist sehr einfach. Es können nur so viel Schweine gehalten und gemästet werden, wie Futter für sie da ist, wenn der Mensch von diesem Futter vorher seinen eigenen vollen Bedarf entnommen hat. Wir müssen uns bergewärtigen, daß die frühere ausgedehnte Schweinehaltung nur möglich war, weil das Schweinefutter, hauptsächlich Futtergetreide, in großen Mengen aus Ueberbesse bezogen wurde. Zwei Millionen Tonnen eingeführtes Getreide sind jährlich in den Futtertrog gelangt. Das gibt es nicht mehr und wird es auch in Zukunft nie mehr geben. Schweinehaltung wird immer als notwendig anerkannt werden, aber ihr Maß wird seine selbständige Größe sein.

Der Eiweißbedarf des europäischen Menschen wird trotzdem gedeckt werden. Erstens fällt das Fleisch ja durchaus nicht aus; zweitens wird nach dem Kriege die Fischerei eine ganz große Aufgabe zu lösen haben und wird sie lösen; drittens sind diese Gemüsearten — auch die Kartoffeln — Eiweißträger, ganz abgesehen von den in dieser Beziehung hochwertigen Hülsenfrüchten. Zudem haben wir auch noch das Eiweiß in Milch und Käse. Wir können überzeugt sein: Unser Vieh wird reich gedeckt werden, nicht zuletzt durch eine verlässliche, ausgleichende Zusammenarbeit in der europäischen Volks- und Landwirtschaft.

„Rache, Bajazzo“

Moderne Theater

Leoncaballos unsterbliche Oper „Bajazzo“, die sich in einem unvergleichlichen Siegeszug die Bühnen aller Länder erobert hat, steht in diesem Film im Mittelpunkt einer dramatisch bewegten Handlung. Das Motiv des Spahnmachers, der auch dann noch sein Publikum mit Eberzen erobert muß, wenn ihm persönliches Leid fast das Herz zerbricht, ist in der dramatischen Literatur immer wieder neu angewendet worden und hat auch im Film den Stoff zu einer ergreifenden Darstellung gefunden. Regisseur Leopold Kainisch, der den Film inszenierte, verfuhrte, die Motive, die Leoncaballo dazu bewegen haben, das Thema vom Bajazzo zu schreiben, in dichterisch freier Weise aufzuzeigen. Mag auch vieles erfunden sein und nicht der historischen Wahrheit entsprechen, so ist im gesamten betrachtet die Handlung ein festgefügtes Ganzes, das den Zuschauer aufs tiefste bewegt.

Die aufwühlende Musik Leoncaballos wurde als wesentliches Element aus der Oper in den Film übernommen. Die Handlung selbst spielt gleichsam das Schicksal des armen Canio — der aus Eifer zum Mörder wird — weiter. Sie läßt ihn nach jahrelanger Kerkerhaft wieder auftauchen und nach seiner Tochter forschen, die inhaftlichen das Wortfind einer reichen Mailänder Familie geworden ist und nichts von dem traurigen Geschehnis ihres Vaters weiß. Canio will sich ihr zu erkennen geben,



Monika Burgu, Karl Martell (Foto: Tobis/Edwald)

aber schließlich ringt er sich zu der Erkenntnis durch, daß es für das Glück seines Kindes besser ist, wenn sie nie von seiner Existenz erfährt.

Paul Hörbiger, der den Canio darstellt, gibt in dieser Rolle eine hervorragende Leistung. Erschütternd gestaltete er das tragische Schicksal des Spahnmachers, der von menschlichen Leidenschaften zerwühlt, sich zu unheiliger Tat hinreißen läßt, der aber schließlich im Verzichten seine Härterung findet. Paul Hörbiger beweist, daß er es versteht, nicht nur die stillvergnügten Heurigenbummler wiederzugeben, sondern auch dramatische Gestalten zu packender Wirklichkeit werden zu lassen. Sein Spiel überschattet das der anderen Mitwirkenden bei weitem, obwohl auch diese durch ihr Spiel zu überzeugen versuchen. Wir nennen u. a. Monika Burg, Dagmar Gerbaes, Karl Martell und Heinz Moog. Beniamino Gigli's fröhlicher Tenor erfüllt Leoncaballos berühmte Arien mit strahlendem Glanz. Ferner wirkten mit das Orchester des Deutschen Opernhauses Berlin, Kammerchor Hans Böhm, der den Prolog singt und Solisten der Mailänder Scala.

Im gesamten betrachtet ein Musikfilm, der sich weit über den üblichen Rahmen ähnlicher Filme hinaushebt.

Oswald Stolz.

Unverbesserliche Diebin

Die 38 Jahre alte geistlose Maria Piener von hier ist wegen Diebstahls und Hehlerei bereits vorbestraft. Im Oktober und November entwendete sie als Angestellte in einer Gastwirtschaft aus unerschlossener Schublade Fleischwaren; später öffnete sie dieselbe verschlossene Schublade mit Nachschlüssel. Ferner schlich sie in den Weinsteller ihres Arbeitgebers und stahl dort mehrere Flaschen Wein (von denen ihr zwei nachgeholt wurden). Schließlich öffnete sie einen fremden Brief, und entnahm diesem einen Kleiderkarte mit 16 Punkten. Sie machte sich außerdem des Arbeitsvertragsbuches schuldig, indem sie wiederholt pflichtwidrig der Arbeit fernblieb. Der Einzelrichter des hiesigen Amtsgerichts sprach gegen die geistlose Angeklagte wegen fortgesetzten, teilweise schweren, Diebstahls und wegen Arbeitsvertragsbruchs eine Gefängnisstrafe von 6 Monaten unter Anrechnung von 3 Wochen erlittener Untersuchungshaft aus.

Ein Krach im Vorderhaus

In einem Hause in Württemberg gab es nämlich Streit zwischen einer Mieterin und dem Hausbesitzer. Dieser gebrachte Schimpfzettel und drastische Ausdrücke wie „Hochkaplerin“, die durch den Vorwurf der Arbeitslosigkeit noch verstärkt worden. Die Mieterin drohte dem Hauswirt mit „Halsabschneiden“. Dieser erhielt einen Strafbefehl des Amtsgerichts wegen Verleumdung und Verdröpfung in Höhe von 3 Wochen Gefängnis. Sein Einspruch und seine Schilderung der Sachlage ließ manches in anderem Licht erscheinen, so daß er am Ende mit einer Geldstrafe von 80 Mark, im Nichtbeibringungsfalle mit acht Tagen Gefängnis, davonkam.

Spiel und Sport

Tabelle der badischen Fußball-Gauklasse

Gruppe	Mittelbaden		
	Spiele	Tore	Punkte
FC Mühlburg	6	27:3	11:1
FC Rastatt	5	13:3	9:1
FC Pforzheim	5	18:10	6:4
FC Pforzheim	5	10:9	4:6
FC Karlsruhe	5	8:12	4:6
FC Karlsruhe	5	5:24	1:9
FC Daglfanden	5	1:21	1:9

Sportkreis Pforzheim — 1. Klasse

Gruppe	Mittelbaden		
	Spiele	Tore	Punkte
Germania Brödingen	6	22:8	10:2
FC 1910 Erlangen	6	11:3	8:2
Sportklub Pforzheim	5	15:15	3:7
FC Elmendingen	5	8:16	3:7
FC Tiefendrom	5	9:20	2:8

Am schwarzen Brett

St. N. St. 10/53: Reiten am 29. 12. 19 Uhr. Sämtliche Männer um 20 Uhr beim Vortrag in der Handelschule.

Hilfer-Sugend

Hauptstelle II: Abrechnung Mozart-Abend heute 19—20 Uhr, Zimmer 32. Quartiermeditationen — Hauptstelle III: Karten f. Theatering (Bajazzo) heute 18—20 Uhr, Kreis-Schule. — SPD-Gef. 3/172 (Ramb): Sämtl. Führer 17.15 Uhr im Büro, Schloßberg 11. Pflicht!

Radtour: Von 17.20 Uhr bis 7.45 Uhr früh